

Vor 100 Jahren:

DER DÄNENKRIEG

Dinslaken im Jahre 1864

von Willi Dittgen

Im Jahre 1864 gehörte Dinslaken zum Kreis Duisburg. „Starker Mann“ in der Stadt und Bürgermeister war der Freiherr Julius von Buggenhagen auf Haus Bärenkamp. Steuereinnahmer und gleichzeitig Leiter der Sparkasse war Capaun-Carlowa. Die Dinslakener nannten ihn schlicht Kapaun. Vor acht Jahren hatte man die Pferdepost ausrangiert und fuhr dafür, wenn man das nötige Geld hatte, mit der Dampf-Eisenbahn in alle Welt. Der Lohgerber Halle war im Vorjahr Schützenkönig geworden, und zur Königin hatte er sich Fr. Clara Moses gewählt. Von der Industrie war noch nicht viel zu sehen. Dafür florierten der Viehmarkt, die Blutegelzucht und eine große Zahl von Gaststätten. Polizeisergeant Welter hatte nicht viel zu tun, denn die Dinslakener waren friedliche Leute, wenn sie auch hin und wieder einen guten Tropfen zu schätzen wußten.

Was bewegte die Leute in Dinslaken und Umgegend im Jahre 1864, also vor genau 100 Jahren? Blättern wir einmal in der „Rhein- und Ruhr-Zeitung“, die in Duisburg gedruckt wurde und von vielen Dinslakenern damals gelesen wurde.

Ereignis Nr. 1 des Jahres war der Dänische Krieg, die Eroberung Schleswig-Holsteins durch die Verbündeten, die unter dem Oberkommando des 80jährigen preußischen Feldmarschalls Wrangel standen. 35 000 Preußen und 20 000 Österreicher waren in den Krieg gezogen. Unter den Preußen marschierten auch einige Dinslakener. Und an den Stammtischen gab es nur ein Gespräch: der Krieg. Der Bundestag wollte Schleswig preisgeben und sich mit der Annexion Holsteins zufriedengeben. Da machten die Preußen die öffentliche Meinung mobil. Es wurden allenthalben Schleswig-Holstein-Ausschüsse gebildet und Resolutionen gefaßt.

Auch von Dinslaken ging eine Adresse an das Hohe Haus der Abgeordneten zu Berlin, mit der Bitte, „hart zu bleiben“. Unterschrieben hatten die Dinslakener Wahlmänner. Einer verweigerte allerdings die Unterschrift. Das war das „schwarze Schaf“ im Rat.

Sogar die Pastöre schalteten sich in den allgemeinen „Aufstand der Herzen“ ein und schrieben einen Brief an „seine Magnifizenz den Herrn Bischof Koopmann zu Altona in Holstein“:

„...so teilen wir auch jetzt mit Euch Eure gerechte Freude über die Hülfe, die Euch und Eurem Lande Gott der Herr schon gesendet...“ Mit der „Hülfe“ waren die Preußen gemeint.

Unterschrieben hatten H. Falke, Pfarrer in Dinslaken, Esch, Pfarrer in Hiesfeld, G. Landmann, Pastor in Götterswickerhamm, Schnebel, Pastor in Voerde, Wilh. van den Bruck, Pfarrer in Spellen, Overhoff, Pfarrer in Hünxe, Hullmann, Pastor in Hünxe, Trompetter, Pastor in Gartrop und H. Richter, Pfarrer zu Gahlen.

Am 11. Februar stand in der Rhein- und Ruhr-Zeitung: „Gestern wurde hier ein ansehnlicher Ballen alter Leinwand, Betttücher, Hemden an den Hilfsverein für verwundete Krieger in Kiel abgesendet. Dank den Gebern und Geberinnen, ganz insbesondere aber den unermüdlichen Sammlerinnen.“

Während Wrangel und Moltke vor Flensburg große strategische Pläne ausheckten, wurde an den Dinslakener Stammtischen ebenfalls mit Eifer und Elan Strategie betrieben. Eine gute Hilfe bot die neu herausgekommene „Carte von

Jütland", die im Gemischtwarenladen von Flaskamp und bei den Geschwistern Stein zwischen Brustbonbons und Kernseife auf der Theke lag, und von jedem Patrioten gekauft wurde.

Ein gewitzter Unternehmer nutzte die allgemeine Hochstimmung aus und setzte im Februar folgendes Gedicht in den Anzeigenteil der Zeitung:

E i n g e s a n d t

Fort mit den Hämorrhoiden
Fort mit beklemmter Brust,
Die Welt bekommt jetzt Frieden
Und kann sich weihn der Lust,
Denn Daubitz hat erfunden
Den herrlichen Liqueur,
Der Kranken und Gesunden
Kein Ubel lässt mehr.
Eilf Groschen kost't die Flasche
von diesem Göttertrank,
Greif nur in deine Tasche
und zögere nicht lang.

Es war ein kalter Winter damals, und das brachte die Werbetexter von 1864 auf die Barrikaden. Am nächsten Tag stand in der Rhein- und Ruhr-Zeitung zu lesen:

Jetzt ist der Meyer noch in der Welt,
Der hat Salbe für die Kält',
Für die Füße, für die Händ'.
Die Salbe ist schon längst bekennt.

Vielleicht gehört auch folgende Presse- notiz in das allgemeine Zeitbild aus der Dinslakener Perspektive:

„Es gibt nicht soviel Lumpen in Dinslaken, als Lumpensammler dahin kommen, sie zu kaufen. Namentlich wandern sie von Sachsen aus hierhin, lassen sich für wenig Geld den dort erhaltenen Gewerbeschein für den Regierungsbezirk Düsseldorf gültig erklären, nehmen in unserer Nachbarschaft festes Standquartier, ziehen von dort aus scharenweise über Land und machen Geschäfte, wenn nicht in Lumpen, so in altem Eisen. Wenn die bekannte Lumpenflöte ertönt, reißt der sechsjährige Junge sich das Futter aus der Hose, und stiehlt das zehnjährige Mädchen ihrer Mutter die Leinwand, welche sie sorgfältig zu Binden und Windeln sich aufhob. Der liebe Mann hat ja bunte Bilder, womit er die lieben Kinder lockt.“

Helden: „Mit Hurrah“

Höhepunkt des Dänischen Krieges war der Sturm auf die Düppeler Schanzen. Am 18. April wurde nach einer heftigen Kanonade diese Festung genommen. König Wilhelm eilte von Berlin nach Schleswig, „um den Helden selbst seinen Dank zu bestätigen und den Schleswig-Holsteiner“, so stand es in der Zeitung, „sein Wort zu verpfänden, daß sie für immer vom dänischen Joch befreit bleiben sollten.“

In Dinslaken gab es schulfrei. Es wurde gefeiert mit Trara, Festreden und viel Bier bei Rosendahl, bei Ahls und Trenthammer. Eine Woche später traf ein Brief des Pionier-Unteroffiziers Sch. in Dinslaken ein. Er erfüllte die Biertischstrategen mit Stolz und Schauer und wurde zum Beweis, daß die Dinslakener gute Soldaten sind, in der Zeitung abgedruckt:

„Mein lieber Schwager und Schwester!

Auf den Düppeler Schanzen weht die preußische Fahne. Ich will darum auch Euch jetzt in aller Kürze den Hergang des Sturmes schildern.

Lieber Schwager, denke Dir 300 Schritt auf freiem Felde unter dem Kartätschen- und Flintenfeuer mußten wir vorgehen ... da wurde das Feld mit Leichen bedeckt, ich sah und hörte nichts, rechts, links, vor mir, wohin ich auch im Laufen mich wendete, überschritt ich Tote und Verwundete ... Kaum vor der Schanze angelangt, stürzte ich auch in den Graben, dann erkletterte ich die Brustwehr und unter fortwährendem Hurrah-Rufen rannte ich in die Schanze hinein. J. S. war schon vor mir. Hier traf uns aus dem in der Schanze befindlichen Blockhause noch ein mörderisches Feuer, aber keine Kugel war für mich bestimmt. Weiter ging es mit Hurrah vorwärts. Endlich mußte ich aber vom Laufen und Schießen erschöpft stehen bleiben und befahl Gott meine Seele. Durch die Hose und Mütze flog mir eine Kugel, aber kein Haar wurde auf meinem Haupte gekrümmt ...

Die Schanzen sind unser, aber mit vielem Blute teuer erkauft. Natürlich waren's die Dänen, welche das Schlachtfeld mit ihren Leichen deckten.

Von unserer Compagnie haben wir 12 Pioniere verloren. Wir haben 3000 Gefangene gemacht ...



Druck u. Verlag v. Fogler in Berlin

Der Sturm auf die Düppeler Schanzen durch die Preußen

... aus der Zeitschrift 'Die Preußen' vom 18. April 1864. The assault of the trench of Düppel, by the Prussians the 18 April 1864.

Kampfgetümmel im Goldrahmen über dem Sofa: „Der Sturm auf die Düppeler Schanzen durch die Preußen“

Sollte ich aber wieder zurückkommen, werde ich Euch noch viel erzählen und mich rühmen ein Kriegsmann genannt zu werden.“

Ein Auto da Fé

Das war nur einer der Helden von 1864. Und er kam außerdem aus Dinslaken. „Der hat es den verfl. ... Dänen gegeben“. „Ein Hoch unseren Helden!“ „Nieder mit den Dänen!“ „Was schreibt die ‚Rheinische Sonntags-Zeitung‘? Die Holsteiner hätten die Nöte des Krieges als Zuchtrute Gottes verdient ...“ „Unerhört ...!“

Zwei Tage später berichtete die Rhein- und Ruhr-Zeitung aus Dinslaken unter der Überschrift: „Ein Auto da Fé“ („Eine Ketzerverbrennung“, der Verf.):

„Gestern Abend wurde hier in der besuchtesten Restauration die in Rheinberg bei E. Küppers erscheinende ‚Rheinische Sonntags-Zeitung‘ auf den einstimmigen Wunsch der anwesenden Stammgäste den Flammen übergeben und dem Wirthe ernstlich bemerkt, daß ein ferneres Erscheinen des genannten Blattes auf dem Lesetisch das Nichterscheinen der Stammgäste unfehlbar zur Folge haben werde. Bindet das Unkraut in Bündel, daß man es verbrenne.“

Zum Glück stand die Druckerei in Rheinberg auf der anderen Rheinseite. So wurde nur eine Zeitung, ein Stück Papier verbrannt. Wer weiß, wozu der überschäumende Patriotismus der Dinslakener sonst noch fähig gewesen wäre. Spontan wurde eine Sammlung veranstaltet und da man gerade in der richtigen Stimmung war,

kam ein nettes Sümchen zusammen. Aber auch der Wirt brachte sein Schäfchen aufs Trockene.

Im Mai wurde berichtet:

„Bis jetzt sind an die aus unserer Gemeinde in Schleswig stehenden Soldaten 13 Thaler pro Kopf aufgebracht. Die Gemeinden Hiesfeld und Walsum sind ähnlich vorgegangen.“

In der gleichen Nummer gibt Daniel Freyer zur Kenntnis des Publikums, daß er sich als Agent der „Vaterländischen Feuer- und Hagelversicherung“ niedergelassen habe.

Außerdem wird darüber geklagt, „daß die Fluth von schlechten Jugendschriften durch die jugendlichen Schichten unseres Volkes verderbend strömt...“ Also schon vor 100 Jahren...

Auf der Spellener Heide war damals allerlei los.

17. Juni: „Zur Feier des Festes in Betreff der Zucht- und Dressur-Pferde war zu manchen anderen Ehrengästen auch der Oberregierungsrath Schmitz von Düsselndorf zur Spellener Haide gekommen.“

21. Juni: „S. königliche Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen inspizierte das Landwehr-Bataillon auf der Spellener Haide.“

4. August: „Gestern hielt der erste General-Inspekteur der Artillerie, General-Leutnant Hindersin Spezial-Revue über die hier und in der Umgegend versammelte westfälische Artillerie-Brigade auf der Spellener Haide ab.“

Der Schnurrbart-Befehl

Am 5. August wurde folgende „Militärische Anordnung“ veröffentlicht:

„Nach dem Bürgermeistereiblatt hat der Commandeur des Westf. Infanterie-Regiments den Befehl ertheilt, daß in der Zeit bis Oktober jeder Mann den Schnurrbart unrasiert tragen soll, und nur in einzelnen Fällen, wenn der gering entwickelte Bart dem Manne zur Unzierde gereicht, darf mit Genehmigung oder auf ausdrücklichen Befehl hiervon abgewichen werden.“

So streng waren damals die Bräuche.

Unterdessen wurden natürlich die Helmen in Schleswig nicht vergessen. Im Juli konnten wieder „5 Thaler pro Kopf an die unserer Civilgemeinde angehörigen Soldaten“ verschickt werden. „Sodaß jeder Soldat jetzt 18 Thaler empfangen hat.“ „Alle Parteien und Confessionen handelten gemeinsam. Die Landgemeinden haben in ähnlicher Weise geholfen.“

Dann kam die erste Trauerbotschaft:

„Der Grenadier Mangelmann (4. Garde-Grenadier-Regiment) aus Hiesfeld ist seinen Wunden im Lazarett erlegen. Weitere Verluste oder Verwundungen hat unsere Samtgemeinde bis dahin nicht zu beklagen.“

Das Leben in der Heimat ging weiter: Lehrer Conrady „nebst Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln“ beklagte in einer Anzeige den Tod seiner Frau Katharina geb. Susen.

„Am 12. Juli passierte S. Majestät der Kaiser von Rußland nebst Gefolge bei seiner Durchreise nach Holland auch den Dinslakener Bahnhof. Der Kaiser in einfaches bürgerliches Reisekostüm gekleidet, grüßte nach allen Seiten hin.“

Da staunten die Dinslakener.

Landrat Keßler beging sein 25jähriges Dienstjubiläum und er bat durch einen gut sichtbaren Hinweis in der Zeitung „keine öffentliche Notiz von diesem Ereignis zu nehmen“.

„Am 11. August wurde der Besenbinder Peters aus Spellen an der Chaussee vor Wesel tot aufgefunden. Man nimmt an, daß er überfahren wurde.“ Damals gab es noch keine B 8 und vor allem keine Autos, aber schon Verkehrstote.

„Der Elefant hat seine Laus“

„Am 18. August wurde aus Hiesfeld ein kleines Skandalchen berichtet: „Der Ortsvorsteher von Hiesfeld Herr Dietrich Eickhoff forderte im Februar d. J. den Rentner Herr Gerh. Eickhoff zu Hiesfeld auf, behufs Abhaltung einer Collecte für die verwundeten preußischen Soldaten in Schleswig eine Section der Landgemeinde Hiesfeld (Unterlohberg) als Sammler zu übernehmen. Die gesammelten Gelder sind an den Ort ihrer Bestimmung abgesandt worden. Und jetzt hat derselbe Ortsvorsteher den Herrn Gerh. Eickhoff bei dem Bürgermeistereiamte zu Dinslaken wegen unbefugten Collectierens denunciert.“

Das Bürgermeistereiamt bestrafte ihn zu „einer bei der hiesigen Steuerkasse zu erlegenden Geldstrafe von 3 Thalern“. G. E. legte Einspruch ein. Bemerkenswerth aber ist, daß der Bestrafte 71 Jahre alt ist, und daß seine äußeren Verhältnisse jeden Verdacht einer gewinnsüchtigen Absicht von vornherein abweisen. Noch bemerkenswerth dürfte sein, daß Herr G. E. ein eifriges und thätiges Mitglied der Fortschrittspartei ist, sowie, daß der Herr Ortsvorsteher sich nicht bewogen gefunden hat, einen der Mitcollectanten, unter anderem sich selbst, zu denuncieren... Zur Zeit des wohlwollenden Absolutismus pflegte vorkommenden Falls der deutsche Philister zu sagen: „Wenn das der König wüßte!“

Am 24. August entgegnet Diedrich Eickhoff, „daß Herr G. E. weder von mir noch von anderen Hiesfeldern zum Geld sammeln beauftragt oder ‚aufgefordert‘ worden ist, Herr G. E. vielmehr gegen ausdrückliche Absprache solche Sammlung betrieben hat.“

Er schließt seinen langen Schrieb mit einem Vers von Goethe:

„Der Elefant hat seine Laus,
Muß ich die meine haben.“

Aber dann war es endlich soweit. Am 1. August wurde zu Wien Frieden geschlossen und am 12. September stand in der Zeitung zu lesen:

„Ein mächtiges Hurrah begrüßte den ankommenden Zug, und die braven Krieger wurden von ihren Verwandten, Bekannten und Freunden und der anwesenden großen Volksmenge begrüßt und vom Kriegerverein unter Musikbegleitung in die Stadt geleitet.“

Es waren allerdings nur zwei, die das Glück hatten als erste in Urlaub fahren zu dürfen.

Inzwischen war die Zeit der Herbst-Appelle für die Reservisten herangerückt. Es hatten sich laut Bekanntmachung einzufinden.

1. Bei Dinslaken zwischen dem Bahnhof und der Stadt am 13. Oktober, 3 Uhr, sämtliche Reservisten und Mannschaften 1. und 2. Aufgebots aller Waffen der Garde, Linie und Marine, sowie die Trainsoldaten, Superrevidenden, Krankenwärter, Krankenträger, Lazareth-Gehülften und Pharmazeuten aus der Bürgermeisterei Dinslaken.“



„Mit Gott für König und Vaterland“: Das Sturmkreuz „als Anerkennniß seines braven Verhaltens“



Die Sieger mit aufgepflanztem Bajonett beim Photographen: Darauf einen Schluck aus der Flasche (rechts Grenadier Johann Krüger, der Schwiegervater von W. Oepping, Dinslaken, Katharinenstraße)

Die Voerder trafen sich an der Windmühle, die damals noch stand und die Hünxer am „südöstlichen Eingange“ der Gemeinde.

Am 6. November wird eine traurige Geschichte aus Voerde berichtet:

„Man fand einen jungen Mann erhängt in einem Apfelbaum vor seinem elterlichen Haus. Derselbe war erst vor 14 Tagen bei der reitenden Artillerie in Minden eingetreten, hatte die dortige Garnison heimlich verlassen, kam abends in

Voerde an, und ohne die Seinigen vorher zu begrüßen, machte er seinem Leben ein Ende. Großer Widerwillen gegen das Militärleben soll das einzige Motiv zu der schrecklichen That gewesen sein.“

Schließlich gab es im Dezember noch eine Volkszählung. Dinslaken Stadt und Land (also einschließlich Hiesfeld und Walsum) meldete 6019 Einwohner. Im Amt Gahlen wohnten 3746 Seelen, davon in der Gemeinde Gahlen 1385, in Gartrop 535, in Hünxe 968, in Bruckhausen 481 und in Bucholtwelmen 377 Einwohner.